

Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie · International Society for the History of Pharmacy

ISSN 0341-0099

41. Jahrgang 1989 · Nr. 1

Beilage der Deutschen Apotheker Zeitung

Leitung: Dr. Paul-Hermann Berges

Hermann Schelenz und Österreich

Von Kurt Ganzinger, Wien

Band 57 der Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie erscheint unter dem Titel „Die Schelenz-Stiftung III, 1973–1988“. Er wurde unter wesentlicher Beteiligung der Österreichischen Landesgruppe herausgegeben und gestaltet und auch in Österreich gedruckt. Das soll hier zum Anlaß genommen werden, auf die Beziehungen von Hermann Schelenz¹ zu Österreich näher einzugehen.

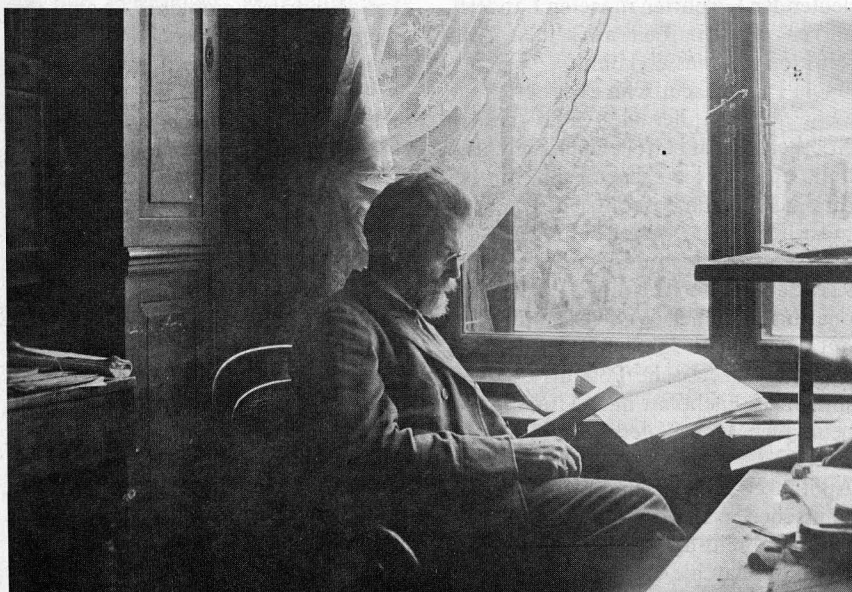
Wie Walter Zimmermann feststellt (1), trat Hermann Schelenz als ausübender Apotheker noch nicht mit geschichtlichen Arbeiten hervor. Es entstanden vor dem Verkauf der Apotheke in Rendsburg und der zwei Jahre danach (1895) erfolgten Übersiedlung nach Kassel nur praktisch-wissenschaftliche und standespolitische Aufsätze, die vor allem in der Fachpresse des Deutschen Reiches, in der „Apotheker-Zeitung“ sowie der „Pharmazeuti-

schen Zeitung“ in Berlin und in der „Pharmaceutischen Centralhalle“ in Dresden, veröffentlicht wurden. Erst dann setzte jene umfangreiche und vielseitige schriftstellerische Tätigkeit ein, die schließlich insgesamt mehr als 350 größere und kleinere Arbeiten und Aufsätze wissenschaftlichen und belehrenden Inhalts – nicht wenige davon als Ergebnis der Vorarbeiten für die große „Geschichte der Pharmazie“ von 1904 – sowie ferner zahlreiche Besprechungen, kritische und tagbedingte Bemerkungen umfaßt und die ihren Niederschlag in Zeitschriften verschiedenster Art fand.

So begegnet uns Schelenz im Jahr 1897 auch erstmals unter den Autoren der in Wien erscheinenden „Pharmazeutischen Post“. Daraus entstand zwischen ihm und deren Herausgeber Dr. Hans Heger eine nicht abreißende Verbindung zu Wien und Österreich, die volle zweieinhalb Jahrzehnte bis zum Tod von Hermann Schelenz währte.

Die „Pharmazeutische Post“

Die Pharmazeutische Post erschien seit Anfang des Jahres 1868 regelmäßig zweimal im Monat. Gegründet hat sie der junge konditionierende Pharmazeut



Dr. Hermann Schelenz, Kassel (Foto aus dem Nachlaß von Professor O. Zekert, Wien)

¹ 1848 Kempen (Provinz Posen) bis 1922 Kassel

Alois Philipp Hellmann². Als „Zeitschrift für die Gesamtinteressen der Pharmacie“ trat sie lebhaft für Reformen ein und stand damit in bewußtem Gegensatz zu der „Zeitschrift des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereins“, die 1863 aus der ersten pharmazeutischen Fachzeitschrift Österreichs, der 1847 gegründeten „Österreichischen Zeitschrift für Pharmacie“ hervorgegangen war und die damals vor allem die Anliegen der Apothekenbesitzer in den Städten und des Wiener Apotheker-Hauptgremiums vertrat. Als 1873 auf Anregung Hellmanns in Wien die Österreichische Pharmazeutische Gesellschaft gegründet wurde, wählte diese sogleich die Pharmazeutische Post zu ihrem Organ.

Gegen Ende des Jahres 1882 ging die Pharmazeutische Post in den Besitz von Hans Heger³ über. Er hat sie – bis sie im Jahr 1938 in die „Wiener Pharmazeutische Wochenschrift“, unter fortlaufender Zählung der Jahrgänge der Pharmazeutischen Post, aufging – mit großer Umsicht und großem Erfolg herausgegeben und redigiert. Heger hatte 1876 an der Wiener Universität den akademischen Grad eines Magisters der Pharmazie erworben, im folgenden Jahr Vorlesungen an der École supérieure de Pharmacie in Paris besucht, 1881 nach dem Studium der Chemie in Heidelberg den Doktorgrad erlangt und war dann in einer großen Wiener Apotheke als Rezeptar tätig gewesen (2).

Unter Heger erschien die Pharmazeutische Post sogleich im Jahr 1883 als Wochenblatt, sie änderte 1893 mit dem 26. Jahrgang ihr Format von Großoktav auf Großquart, hatte in den ersten zwanzig Jahren unter Heger ihren Umfang auf das Siebenfache erweitert und kam von 1908 bis 1919 wöchentlich in zwei Nummern heraus.

Die Bestrebungen des Apothekerstandes, seinen Wirkungskreis durch die Aufnahme der Lebensmitteluntersuchung zu erweitern, veranlaßten Heger, diesem Gegenstand eine eigene Rubrik in der Pharmazeutischen Post zu widmen. Daraus ging 1887 als ständige Beilage, zugleich aber auch als selbständige Zeitschrift, die „Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung“ hervor, die später noch den Zusatz „für Hygiene und Warenkunde“ erhielt und die Heger dann seit 1898 gemeinsam mit einem Gesellschafter als „Österreichische Chemiker-Zeitung“ weiterführte.

So war die Pharmazeutische Post längst das führende Organ der pharmazeutischen Fachpresse Österreich-Ungarns geworden. Dieses Großreich war bis zu seinem Zusammenbruch im Jahr 1918 mit 677000 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von 55,6 Millionen im Jahr 1913 nach seiner Fläche der zweitgrößte, nach der Einwohnerzahl der drittgrößte Staat Europas. Die Zahl der öffentlichen Apotheken belief sich im Oktober 1914 auf insgesamt 4018, davon 1953 in der österreichischen Reichshälfte, 2019 in den Ländern der ungarischen Krone und 46 in den 1878 okkupierten und 1903 annektierten ehemals türkischen Provinzen Bosnien und Herzegowina; dazu kamen noch insgesamt 44 Filial- und Saison-Apotheken, sieben Apotheken im Besitz geistlicher Stifte und 37 Spitalsapotheken (3). Da die deutsche Sprache auch in den vorwiegend anderssprachigen Ländern der Donaumonarchie unter den Gebildeten allgemein in Gebrauch war und da die Pharmazeutische Post regelmäßig auch eingehend über die pharmazeutischen Verhältnisse in den Balkanländern Serbien, Bulgarien und Rumänien berichtete und dort besonders im letzteren viele Apotheker deutscher Herkunft waren oder in Österreich studiert hatten, erreichte die Zeitschrift eine hohe Auflage und ein weites Verbreitungsgebiet.

Von 1887 bis 1938 war Heger ohne Unterbrechung auch Sekretär der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft. In dieser Eigenschaft vertrat er sein Land oftmals auf Tagungen im In- und Ausland und gewann so und auf wiederholten Reisen Beziehungen zu Fachkörperschaften und wissenschaftlichen Gesellschaften sowie zu bedeutenden Gelehrten in vielen Ländern, die er zur Mitarbeit an seinen Zeitschriften veranlassen konnte.

Die Pharmazeutische Post berichtete nicht nur aus aller Welt über die den Apothekerberuf betreffenden Ereignisse und behandelte eingehend alle ihn berührenden standespolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen, sondern brachte auch zahlreiche, oft grundlegende Arbeiten aus dem Bereich der pharmazeutischen Wissenschaften. Damit hält in den Jahrzehnten vor 1918 die Pharmazeutische Post als deutschsprachiges Fachblatt nach Umfang, bedeutenden Mitarbeitern und Auflagenhöhe den Vergleich mit der Berliner Apotheker-Zeitung und der Pharmazeutischen Zeitung durchaus aus. Mit ihrer Verbreitung in der großräumigen Donaumonarchie und in den Staaten Südosteuropas hat sie den Einfluß der deutschen und österreichisch-deutschen

Pharmazie nicht nur bei den vielen dort ansässigen Deutschen, sondern auch gegenüber den Angehörigen der anderen Nationalitäten vertreten.

Heger widmete frühzeitig sein Interesse der Geschichte der Pharmazie, wofür er u. a. Beiträge von Berendes, Peters, Flückiger und Tschirch und von Medizinhistorikern wie v. Oefele, Pagel und Neuburger erhielt (4).

Und so hat auch Schelenz, wenn auch manche dieser seiner Veröffentlichungen nicht allzu bedeutend sind, über die Pharmazeutische Post einen Leserkreis erreicht, der weit über das Verbreitungsgebiet der pharmazeutischen Fachpresse des Deutschen Kaiserreiches hinausging.

Erste Beiträge von Schelenz in der Pharmazeutischen Post

Der erste Aufsatz von Schelenz für eine österreichische Zeitschrift erschien 1897 als Feuilleton in der Pharmazeutischen Post unter dem Titel „Rudolf Baumbachs Truggold“ (5). Dies ist als ein Beitrag zum Thema „Der Apotheker in der Literatur“ eine Besprechung mit kurzer Inhaltsangabe des damals bereits in vierter Auflage vorliegenden Romans. Personen der Handlung sind vor allem ein wohlhabender, der Alchemie ergebener Kleinstadtapotheker des späten 16. Jahrhunderts, sein reizendes Töchterlein und das arme, aber ehrliche „Subjekt“, der Gehilfe in der Apotheke, der schließlich den Apotheker vor einem Betrüger bewahrt und die Tochter zur Frau erhält. Schelenz stellt dazu abschließend fest, daß der Leser im allgemeinen von den pharmazeutischen Personen einen höchst erquicklichen Eindruck empfängt, wenn ihre Charakterisierung auch in manchen Zügen nach den Vorurteilen, die über die Apotheker verbreitet sind, unverdient etwas entstellt ist.

Dem gleichen Themenkreis gelten zwei weitere Feuilletons im übernächsten Jahrgang 1899 der Pharmazeutischen Post unter den Titeln „Der Apotheker in Gottfried Kellers Werk“ und „Fritz Flock, Mitteilungen aus den Lehr- und Wanderjahren eines Apothekers“. Das erstere betrifft Kellers literarische Farce in Versen „Der Apotheker von Chamonix“, deren stark karikierter Held mit der damals neuen Schießbaumwolle experimentiert, mit deren Hilfe er schließlich während einer Jagd im Hochgebirge von seiner eifersüchtigen Geliebten umgebracht wird, während er diese zur gleichen Zeit durch einen Fehlschuß tödlich trifft. Der letztere Beitrag gilt dem einem weiteren

² 1841 Olbersdorf (Österreichisch-Schlesien) bis 1903 Wien

³ 1855 Troppau bis 1940 Wien

Publikum unbekannt gebliebenen wahrheitsgetreuen Bericht, der von einem Pharmazeuten mit wahren Namen Theodor Anker stammt.

Das damit von Schelenz hier erstmalig aufgegriffene Thema „Der Apotheker und die Literatur“, zu dem er in den folgenden Jahrgängen der Pharmazeutischen Post noch einige weitere Beiträge lieferte, hat bekanntlich später Georg Urdang⁴ in umfassender Weise in seinen beiden Büchern „Der Apotheker im Spiegel der Literatur“ (Berlin 1921) sowie „Der Apotheker als Subjekt und Objekt der Literatur“ (Berlin 1926) bearbeitet. Ersteres hat Urdang „Dem Altmeister der pharmazeutischen Geschichtsschreibung Hermann Schelenz ... in Ergebenheit zugeeignet“. Urdang gedenkt dabei mehrmals der frühen Aufsätze von Schelenz und nennt ausdrücklich die Pharmazeutische Post.

Als ersten pharmaziehistorischen Beitrag im engeren Sinn enthält dieser Jahrgang ein weiteres Feuilleton unter dem Titel „Die Geschichte der Apotheker Mailands“. Es ist ein Referat über eine im Auftrag der „Associazione chimica farmaceutica Lombarda“ verfaßte Geschichte des Apothekenwesens vom Mittelalter bis zu der unter Kaiser Joseph II. verfügten Auflösung des alten Collegiums der Mailänder Apotheker im Jahr 1788. Eingangs beklagt sich hier Schelenz, daß „die pharmazeutische Fachpresse Deutschlands, vor allem das offizielle, den Wissenschaften dienende Organ, das Archiv der Pharmazie, seit Jahren den einschlägigen Arbeiten ihre Pforte versagt“.

Eine bedeutende Arbeit hat Schelenz ferner im Jahr 1899 in Wien im Verlag der Kartographischen Anstalt G. Freytag und Berndt als „Pharmacognostische Karte für die Arzneibücher Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika“ herausgebracht. Dies war die zweite Auflage seiner im Jahr 1876 in Halle erschienenen „Pharmacognostischen Karte zur Pharmacopoea Germanica“. Otto Nowotny bespricht „Die Pharmacognostischen Karten des Hermann Schelenz“ im obengenannten Band 57 eingehend.

Weitere Veröffentlichungen in österreichischen Zeitschriften

1900 stellte Schelenz der Pharmazeutischen Post als weiteren Beitrag über den Apotheker und die Literatur eine Betrachtung über das komische Singspiel „Apotheker und Doctor“ von Ditters

von Dittersdorf zur Verfügung. In ähnlichem Sinn folgte 1907 ein Feuilleton über „Theodor Fontane, ein Apotheker und Dichter“ mit drei Abbildungen, darunter das Faksimile eines Briefes von Fontane an Schelenz aus dem Jahr 1894. Schließlich erschien 1911 ein kritisches Referat über die eine außerordentliche Unkenntnis pharmazeutischer Verhältnisse verratende unbedeutende Erzählung „Provisorchen“ einer Autorin namens Lo Lott.

Pharmaziehistorische Veröffentlichungen betreffen u. a. „Ein Universalpflaster des XVIII. Jahrhunderts“ und die „Weihnachts- und Neujahrgeschenke der Apotheker“ (beide 1901), die „Alchemie in England“ und „Frauen in Aeskulaps Reich“ (beide 1902), die „Geschichte des Naturselbstdruckes“ (1906), „Mumia vera Aegyptiaca“ (1907) und „Shakespeares Kenntnisse in Arzneikunde“ (1911). Als „Miszellen“ bezeichnete kleine Mitteilungen gelten „Dizés, nicht Leblancs Sodaprozeß“ (1907) und „Schischm“, zwei unter diesem Namen in Ägypten gebrauchten Augenmitteln (1915).

Gewissermaßen eine Sonderstellung unter den Arbeiten von Schelenz nehmen die von der Pharmazeutischen Post an bevorzugter Stelle ihres „wissenschaftlichen und praktischen Teils“ abgedruckten längeren Aufsätze über „Elektrolyse, Diffusion, Ionentheorie“ (1904) und „Der Stoff, seine Eigenart und Aufreihung früher und jetzt“ (1905) ein.

Bloß mit den Initialen „H. Sch.“ gezeichnet ist der Bericht, den Schelenz für die Pharmazeutische Post auf Wunsch ihres Herausgebers über den Internationalen Kongreß für Chemie und Pharmazie in Lüttich 1905 verfaßt hat.

In der von Heger herausgegebenen Österreichischen Chemiker-Zeitung berichtet Schelenz im Jahr 1900 über das Riesenfernröhr auf der Pariser Weltausstellung. Im Jahrgang 1909 der „Österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ setzt er sich in einer Studie über „Hannibals Felssprengen durch Feuersetzen“ aufgrund von Angaben antiker Autoren und naturwissenschaftlicher Überlegungen für die Richtigkeit des in neuerer Zeit mehrfach angezweifelte Berichts des Livius ein, wonach Hannibal bei seinem Alpenübergang im Jahr 218 v. Chr. durch Anlegen von Feuer und Übergießen der erhitzten Felsen mit Essig diese sprengen ließ.

Groß ist die Zahl der Rezensionen, die Schelenz für die „Bücherschau“ in der Pharmazeutischen Post und vor allem in späteren Jahren in den Pharma-

zeutischen Monatsheften über neu erschienene Bücher, aber auch über einzelne Sonderdrucke aus Zeitschriften geliefert hat. Sie betreffen neben einzelnen Werken über Medizin, Chemie, Pharmazie, Warenkunde, Kosmetik und Drogistenpraxis natürlich vor allem Veröffentlichungen zur Geschichte der Pharmazie. Viele davon sind in französischer, manche auch in italienischer oder englischer Sprache verfaßt. Von den pharmaziehistorischen Arbeiten gibt Schelenz meist eine knappe Wiedergabe ihres Inhalts, gelegentlich mit sachlichen Ergänzungen oder auch mit Verweisen auf seine „Geschichte der Pharmazie“. Sehr ausführlich ist aber die Besprechung der Ausgabe des „Dispensatorium pro pharmacopoeis Viennensibus in Austria“ von 1570 durch den Wiener Medizinhistoriker Leopold Senfelder, da Schelenz hier auch auf die Vorgeschichte zur Entstehung dieses ältesten Wiener Arzneibuches eingeht.

Ehrungen für Hermann Schelenz

Im Deutschen Reich ist Schelenz wegen seines gespannten Verhältnisses zum „Deutschen Apotheker-Verein“ eine offizielle Anerkennung seitens der pharmazeutischen Standesorganisationen und Vereine lange Zeit versagt geblieben. Sie wurde dem bereits Fünfundsechzigjährigen erstmals in Österreich zuteil.

Das geschah, als im September des Jahres 1913 in Wien die 85. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte abgehalten wurde, zur gleichen Zeit die III. Internationale pharmazeutische Ausstellung stattfand und die Österreichische Pharmazeutische Gesellschaft aus Anlaß des vierzigjährigen Bestehens ihre XXVII. ordentliche Generalversammlung in festlicher Form beging. Zur Naturforscher-Versammlung hatte Schelenz je einen Vortrag in der Abteilung VIII, Pharmazie, Pharmakognosie und pharmazeutische Chemie – er sollte „Über ein kaum bekanntes Bild von Basilius Valentinus“ handeln – und in der Abteilung XVI, Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin, angemeldet, wobei im letzteren Fall das Thema vorbehalten blieb. Beide Vorträge wurden aber nicht gehalten, nachdem Schelenz den Veranstaltern rechtzeitig mitgeteilt hatte, daß er an der Reise nach Wien verhindert sei. In der Festversammlung der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft, der ein Begrüßungs- und Entschuldigungsschreiben von Schelenz vorlag, wurde zugleich mit Professor Gadamer (Breslau), Dozent Tunmann (Bern) und zwei

⁴ 1882 Tilsit bis 1960 Madison (Wisconsin)

österreichischen pharmazeutischen Wissenschaftlern auch Hermann Schelenz als der „Historiker des Apothekerstandes“ und „geschätzte Verfasser des großangelegten Werkes: Geschichte der Pharmazie“ zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Dies ist zweifellos auf Antrag von Hans Heger geschehen. Erst in späteren Jahren folgten ähnliche Ehrungen in Belgien, Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Deutsche Pharmazeutische Gesellschaft wählte Schelenz 1921 zum Ehrenmitglied.

Als Schelenz, der unter den Autoren der Pharmazeutischen Post in den Jahren 1915, 1916 und 1917 nur jeweils mit einem kleinen Beitrag vertreten ist, 1914 und 1918 aber gar nicht erscheint, am 9. April 1918 das 70. Lebensjahr vollenden konnte, stellte sich die Pharmazeutische Post erst drei Wochen danach in einer nur zehn Zeilen umfassenden, eher unscheinbaren Notiz mit ihren Glückwünschen für den Jubilar, „den wir auch als Mitarbeiter an unseren Blättern schätzen“, ein, nicht ohne jedoch eine ausführliche Würdigung für eine spätere Gelegenheit in Aussicht zu stellen. In diesem Sinn wohl hat sie ihm den folgenden Jahrgang 1919 gewidmet. Das geschah, indem die auf das Titelblatt folgende Seite des gebundenen Jahrgangs sein Bildnis aufweist mit den Worten: „Dem erfolgreichen pharmazeutischen Schriftsteller und Historiker Hermann Schelenz in Cassel, Verfasser der „Geschichte der Pharmazie“ u. a. Werke (Kosmetik, Pharmakognostische Karte, Geschichte der Destilliergeräte etc.), korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft, Ehrenmitglied der American Pharmaceutical Association, der Association pharmaceutique de Liège und der Société de Pharmacie d'Anvers, membre fondateur de la Société d'histoire de Pharmacie in Paris etc. in aufrichtiger Freundschaft gewidmet vom Herausgeber.“

Die späten Jahre

Das Ende des Ersten Weltkriegs, die Niederlage der Mittelmächte im Jahr 1918 und der Zerfall des Habsburgerreiches hatten für die pharmazeutische Presse in Österreich entscheidende Folgen. Seit dem Jahr 1920 kam die Pharmazeutische Post wieder nur noch einmal in der Woche heraus. Dafür aber entstanden als Beilage zu ihr die „Pharmazeutischen Monatshefte“ als rein wissenschaftliches Fachblatt. Sie wurden damit auch das Organ der nun gleichfalls nur mehr wissenschaftliche Ziele verfolgenden Österreichischen

Pharmazeutischen Gesellschaft. Am Kopf eines jeden Heftes erschien in der Aufzählung der rund dreißig Persönlichkeiten, „unter (deren) gefälliger Mitarbeit“ die Pharmazeutischen Monatshefte herausgegeben wurden, von Beginn an u. a. neben den Professoren Beckurts, Gadamer, Moeller, Molisch, Thoms, Tschirch, Wasicky und Zörnig bis in sein Todesjahr auch „Herm. Schelenz“, seit dem 2. Jahrgang 1921 „Dr. Hermann Schelenz-Cassel“.

Im Jahr 1921 mußte wegen der ständig steigenden Herstellungskosten die „Zeitschrift des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereins“ ihr Erscheinen einstellen und sich am 1. Juli mit der Pharmazeutischen Post vereinigen, die dies fortan auch in ihrem Titel zum Ausdruck brachte. Wegen der entsetzlichen Entwertung der österreichischen Krone erreichte der ganze Jahrgang 1922 der Pharmazeutischen Post eine Stärke von nicht mehr als 392 Seiten, doch die Pharmazeutischen Monatshefte konnten weiter bestehen und ihren Umfang halten. An ihrer Gestaltung wirkte zur Unterstützung des Herausgebers Dr. Hans Heger bald der an der ehemaligen Hofapotheke in Wien tätige Staatsapotheken-Adjunkt Otto Zekert⁵ mit.

Im ersten Jahrgang der Pharmazeutischen Monatshefte brachte Heger anläßlich der kurz zuvor erfolgten Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Medizin an Schelenz wegen seiner „Verdienste um die Geschichte der Arzneimittellkunde und Medizin“ durch die Universität Freiburg im Breisgau einen ausführlichen Artikel mit Bild über „Dr. Hermann Schelenz. Zu seiner Promovierung honoris causa“ (7). Schelenz selbst ist in den Jahren 1920 bis 1922 in den Pharmazeutischen Monatsheften mit 18 Buchbesprechungen und einer Miscelle „Zur Geschichte der Radix Senegae“ vertreten.

Als Hermann Schelenz im 75. Lebensjahr am 28. September 1922 in Kassel gestorben war, veröffentlichten die Pharmazeutischen Monatshefte, die jeweils zum Monatsende zu erscheinen pflegten, noch in der September-Nummer die Todesanzeige der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft. Im folgenden Heft widmete Heger „dem Geschichtsschreiber der deutschen Pharmazie“ einen umfangreichen Nachruf mit Bildnis (8). Nach einem Überblick über Leben und Werk folgt die Aufzählung seiner in der Pharmazeutischen Post und in den Pharmazeutischen Monatsheften erschienenen

Veröffentlichungen. Dann zitiert Heger Briefe aus den letzten Monaten, in denen Schelenz auf die schwierige Lage eingeht, in die er durch die Geldentwertung geraten war, und auf die Kränkung, die ihm die noch immer nicht erfolgte Verleihung des Professorentitels bereitete. Auf seine Anfrage wegen weiterer Beiträge, die er zu liefern bereit wäre, hatte Heger dieses Angebot ablehnen müssen, da seine Blätter mit Rücksicht auf die kolossalen Herstellungskosten räumlich beschränkt waren.

Anfang November gedachte bei der ersten Versammlung der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft nach den Sommerferien der Präsident in seiner Ansprache ausführlich des verstorbenen korrespondierenden Mitglieds als „des bedeutendsten Vertreters des Faches“. Er erwähnte dabei auch Briefe der letzten Jahre, in denen Schelenz wiederholt bedauert hat, seines Alters wegen Wien und die Wiener Kollegen nicht mehr persönlich kennenlernen zu können (9).

Zu Beginn des Jahrgangs 1923 erschien in den Pharmazeutischen Monatsheften an bevorzugter Stelle der posthume Abdruck des letzten Feuilletons aus der Feder von Schelenz über das „Emulgieren“. Es ist eine kleine Studie, die, ausgehend von einigen Nahrungsmitteln, die ihrer Natur nach Emulsionen sind, über eine Vorschrift bei Plinius zur Bereitung eines Tranks aus Honigwasser und Mandeln bis zu den kompliziert zusammengesetzten Emulsionen in Schröders „Pharmacopoea medico-physica“ und Baumés „Éléments de Pharmacie“ hinführt.

Schließlich brachten im September 1923 die Pharmazeutischen Monatshefte auf Anregung und in der Gestaltung von Otto Zekert ihre Nummer 9 als Schelenz-Sonderheft heraus (10). Es enthält nach einführenden Worten von Zekert den hier eingangs erwähnten umfangreichen Aufsatz von Walter Zimmermann, Illenau, über „Hermann Schelenz' Lebenswerk“, der eine ausführliche Bibliographie darstellt, ferner Erinnerungen an Hermann Schelenz von H. Thoms, medizin-, chemie- und pharmaziegeschichtliche Beiträge von K. Sudhoff, Fr. Netolitzky, A. Mayrhofer und O. Zekert sowie ein Schlußwort von H. Heger, der noch einmal dessen gedenkt, was Schelenz mit Österreich verbunden hat.

Anmerkungen

- (1) Zimmermann, W.: Hermann Schelenz' Lebenswerk. Pharm. Monatshefte 4 (1923) 137.

⁵ 1893 Schwertberg (Oberösterreich) bis 1968 Wien

- (2) Noggler, J.: Dr. Hans Heger. Österr. Apoth. Ztg. 9 (1955) 536 – vgl. dazu auch: H. Schelenz: Geschichte der Pharmazie. Berlin 1904, S. 725.
(3) Heger, H.: Pharmazeutischer Almanach. Wien 1915, S. 17, 59, 107.
(4) Nowotny, O.: Zur Geschichte der pharmazeutischen Zeitschriften und periodischen Veröffentlichungen in der österreichisch-ungarischen Monarchie und in der Republik Österreich. Österr. Apoth. Ztg. 23 (1969) 635. – Ders.: Hans Heger und seine Bedeutung für die Geschichte der Pharmazie in Österreich. In: Veröff. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie, N. F. Bd. 47, Stuttgart 1979, S. 147.
(5) Vollständige Bibliographie der in Österreich erschienenen insgesamt 28 Aufsätze und kleinen Mitteilungen und 43 Rezensionen von H. Schelenz beim Verfasser.
(6) Pharm. Post 46 (1913) 444, 607, 655, 831, 854, 868.
(7) Pharm. Monatshefte 1 (1920) 107.
(8) Ebd. 3 (1922) 134.
(9) Ebd. 3 (1922) 162.
(10) Ebd. 4 (1923) 137–151.

Anschrift des Verfassers:
Univ.-Prof. Mag. pharm.
Dr. Kurt Ganzinger
Penzinger Straße 58
A-1140 Wien

Ein Brief Alexander von Humboldts an den Apotheker Carl Hentschel

Von Wolfgang-Hagen Hein, Frankfurt/M.

Daß ein historisches Thema niemals vollständig abgehandelt werden kann, konnte ich jüngst wieder erfahren. Mein auf langjähriger Suche nach Dokumen-

ten basierendes Buch über Humboldt und die Pharmazie (1) war gerade gesetzt, als mich ein befreundeter Historiker darauf aufmerksam machte, daß

sich im Stadtarchiv Hannover ein Brief Humboldts an einen mir unbekannten Apotheker befände (2).

Der Brief (Abb. 1), dessen Xerokopie mir das Stadtarchiv Hannover bald darauf übermittelte (3), trägt die Anschrift „Sr. Wohlgeboren Herrn Karl Hentschel, Apotheker zu Langensalza“ und lautet in der bis auf die Interpunktion unveränderten Schreibweise Humboldts folgendermaßen:

„Wenn ich eile, in dieser für mich, den Urgreis, so viel bewegten Zeit Ihnen, verehrter Mann, meinen erneuerten freundschaftlichsten Dank für Ihre eben erschienene anmuthige Flora lakonisch darzubringen, so ist es, weil in meiner bedrängten Lage jeder Aufschub in der Correspondenz Gefahr bringt. Ihre so gelungene, gemüthliche Uebertragung des Gedichtes Phoenix meines nordischen, so originellen Freundes Anderssen [(4)] [sic!] musste mich einladen, Ihre Liebe zur Pflanzenwelt und die symbolischen Beziehungen des Organismus mussten das Interesse erhöhen und mich zu Ihrem und meinem Lehrer Berzelius [(5)] führen, in dessen Nähe (in der glänzendsten Epoche seines Lebens, in der er den aristokratischen, störenden Formen fern stand) ich viele Monate bei Berthollet in Arcueil [(6)] noch zugebracht habe. Wie Sie mich in Veilchen- und Lorbeer-Duft behandelt, überlasse ich Ihrer dichterischen Selbst-Rechtfertigung. Ich verspreche Ihnen, daß nie aus Erkenntlichkeit ich leichtgläubig genug werden will, an die Sterne einmal wieder zu glauben, die S[eite] 27 Sie in dunklen Nächten

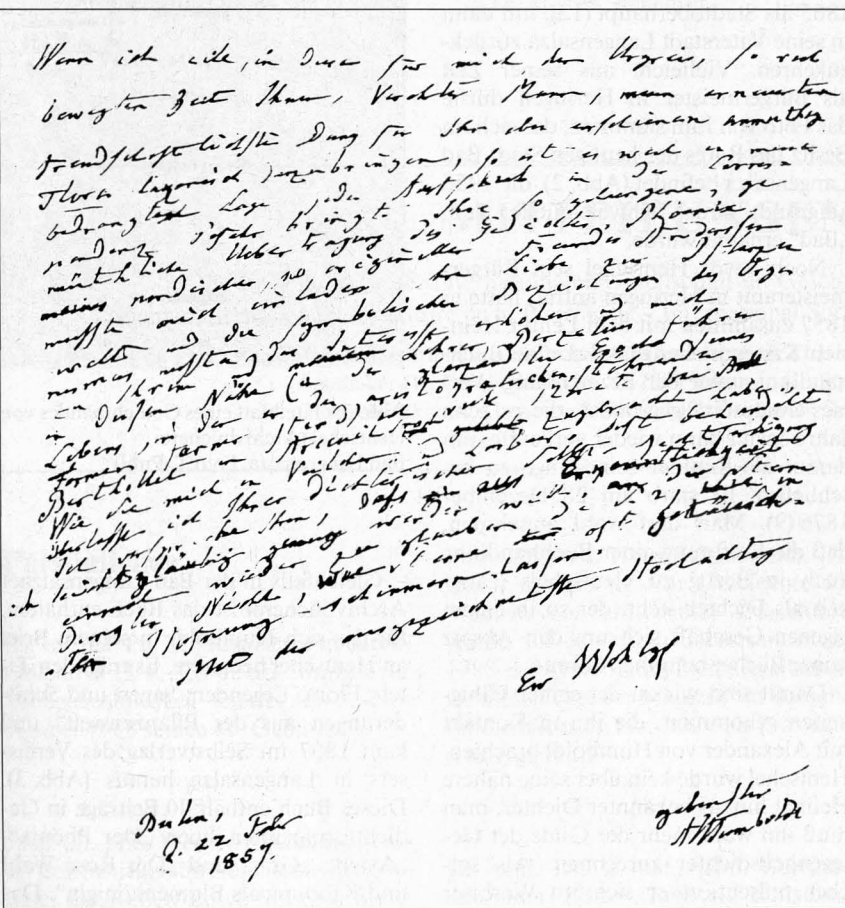


Abb. 1: Brief A. v. Humboldts an C. Hentschel vom 22. Februar 1857. (Stadtarchiv Hannover)



Abb. 2: Carl Hentschel
(Archiv der Stadt Bad Langensalza)

wie Sterne oft getäuschter Hofnung
schimmern lassen.

Mit der ausgezeichnetsten
Hochachtung
Euer Wohlgeboren
ergebenster
A. v. Humboldt“

Berlin,
d. 22 Febr.
1857

Wer war dieser Apotheker, dem Humboldt offenbar nicht nur dieses eine Mal geschrieben hat? Denn sein am Anfang des Briefes zum Ausdruck gebrachter „erneuerter freundschaftlichster Dank“ läßt frühere Kontakte zu ihm annehmen. Und tatsächlich finden sich in Humboldts hinterlassener Bibliothek, über deren Bestand wir durch den Katalog von Henry Stevens (7) sehr genau unterrichtet sind, zwei ältere Bücher des Autors Carl Hentschel, nämlich „Chemie, Alchemie und Botanik. Lehr- und Lobgedicht“ (Hof und Wunsiedel 1840) und „Die Bekehrung der Preussen durch Hermann von Salza. Gedicht in zehn Gesängen“ (Sondershausen 1845) (8). Vermutlich wird sich Humboldt auch für diese ihm von Hentschel übersandten Gedichtbände brieflich bedankt haben. Das Buch „Flora“ aber, das Anlaß zu Humboldts Brief vom 22. Februar 1857 war, fehlt in dem erwähnten Katalog der Bibliothek Humboldts.

Wir haben also in Hentschel einen Apotheker-Dichter vor uns, dessen Namen allerdings die Fachliteratur und die Biographien verschweigen. Was wir über ihn in Erfahrung bringen konnten, sei im folgenden zusammengestellt.

Apotheker-Dichter Carl Hentschel

Carl Hentschel, der noch auf den zweiten Vornamen Friedrich getauft wurde, wurde am 10. Juli 1801 als Sohn eines Johann Carl Friedrich Hentschel in Langensalza geboren (9). Wann und wo er pharmazeutisch ausgebildet wurde und wo er seine Gehilfenjahre verbrachte, ist unbekannt. 1834 heiratete er Luise Ernestine Henriette Schweickert, die ihm sechs Töchter und einen Sohn schenkte (10). 1845 pachtete Hentschel die Apotheke in dem am nördlichen Rand des Eichsfeldes gelegenen Städtchen Großbodungen, in der er schon 1842 als Mitarbeiter genannt wird. Im Jahre 1849 übernahm er diese Apotheke als Eigentümer und leitete sie weitere sechs Jahre, um sie dann 1855 an den Apotheker Friedrich August Barth zu verkaufen (11). Zugleich war Hentschel zwischen 1850 und 1854 Bürgermeister von Großbodungen (10). Seine Erfahrung in der Verwaltung und Leitung einer Stadt wird ausschlaggebend dafür gewesen sein, daß er Ende 1858 zum Bürgermeister der Stadt Heringen an der Helme gewählt und dort im Februar 1859 in sein Amt eingeführt wurde. Hier inmitten der fruchtbaren Goldenen Aue wirkte Hentschel bis 1865 als Stadtoberhaupt (12), um dann in seine Vaterstadt Langensalza zurückzukehren. Vielleicht aus seiner Zeit als Bürgermeister in Heringen dürfte das Foto von ihm stammen, das sich im Besitz des Rates der heutigen Stadt Bad Langensalza befindet (Abb. 2), die 1956 aufgrund ihrer Schwefelquelle zum „Bad“ ernannt wurde.

Noch bevor Hentschel sein Bürgermeisteramt in Heringen antrat, hatte er 1857 zusammen mit dem Lehrer Heinrich Kaiser in Langensalza eine Buchhandlung unter der Bezeichnung „Verlags-Comptoir“ gegründet, die er zehn Jahre später dann wieder verkaufte, um darauf als Rentner seine Tage zu beschließen. Er starb am 28. Dezember 1876 (9). Man darf wohl annehmen, daß die Eröffnung einer Buchhandlung auch in Bezug zu Hentschels Tätigkeit als Dichter steht, der so in einem eigenen Geschäft sich um den Absatz seiner Bücher bemühen konnte.

Damit sind wir zu der seiner Fähigkeiten gekommen, die ihn in Kontakt mit Alexander von Humboldt brachten. Hentschel wurde kein über seine nähere Heimat hinaus bekannter Dichter; man muß ihn wohl mehr der Gilde der Gelegenheitsdichter zurechnen. Als solcher präsentiert er sich im Worbiser Kreisblatt vom 11. April 1855 mit einem Gedicht von zehn Versen für den Pfarrer Meysing in Birkungen zu dessen

fünfzigjähriger Priesteramts-Jubelfeier (13).

Vier in Buchform erschienene Gedichtbände Hentschels konnten wir ermitteln. Sein vermutlich frühestes Werk ist das im Katalog der Humboldt-Bibliothek erwähnte Buch „Chemie, Alchemie und Botanik. Lehr- und Lobgedicht“, das 1840 in Hof und Wunsiedel erschien. Ihm folgt dann das in der Archivbücherei des Rates der Stadt Bad Langensalza vorhandene Werk „Die Bekehrung der Preussen durch Hermann von Salza“, das 1845 in Sondershausen erschien. Es geht auf den berühmtesten Sohn Langensalzas – Hermann von Salza – ein, der Hochmeister des Deutschen Ritterordens wurde und in dem Schloß Dryburg in Langensalza geboren wurde. Das Buch enthält zehn Gesänge, deren Länge zwischen 47 und 85 Versen wechselt und in denen über Kriegszüge, Kämpfe und Schlachten berichtet wird (9).

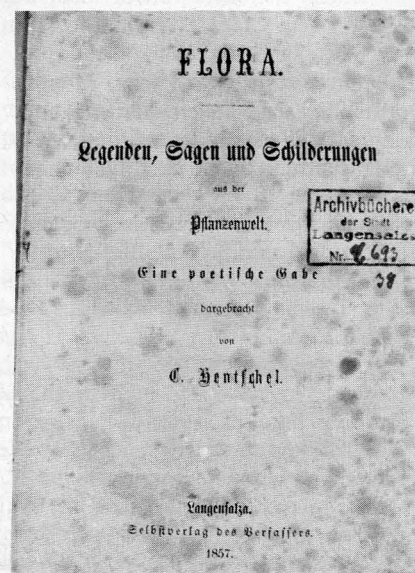


Abb. 3: Titelblatt eines Gedichtbandes von Hentschel (Archivbücherei Bad Langensalza, Foto T. Puhl)

Gleichfalls in der Bad Langensalzaer Archivbücherei ist das Buch enthalten, für das sich Humboldt in seinem Brief an Hentschel bedankte. Es trägt den Titel „Flora. Legenden, Sagen und Schilderungen aus der Pflanzenwelt“ und kam 1857 im Selbstverlag des Verfassers in Langensalza heraus (Abb. 3). Dieses Buch enthält 40 Beiträge in Gedichtform, unter ihnen „Der Phönix“, „Aster“, „Gras“ und „Der Rose Wahl und Krönung als Blumenkönigin“. Das Buch umfaßt insgesamt 107 Seiten (9).

Auf ein viertes Buch des Apotheker-Dichters Hentschel weist eine Anzeige

hin, die im Juni 1855 in dem oben erwähnten Worbiser Kreisblatt erschien, deren Text folgendermaßen lautet:

„So eben erschien und ist zu haben bei mir so wie bei dem Verfasser: Der Kampf in der Krim. Preisgedicht in drei Gesängen von Karl Hentschel, Apotheker in Großbodungen. Preis 7 Sgr. [Silbergroschen] 6 Pf. [Pfennige].

S. Königl. Hoheit der Prinz Albert, Gemahl Ihrer Majestät der Königin Victoria von England, haben dem Verfasser für die Ausarbeitung dieser Preisaufgabe, die Allerhöchst dieselbe als Kanzler der Universität Oxford gestellt hat, eine große silberne Preismedaille zu verleihen geruht.

Worbis, den 03. Juni 1855.

Ludwig Guthe“ (14).

Da Humboldt in seinem Brief an Hentschel schreibt, daß „Der Phönix“ eine „gelungene Übertragung“ des so betitelten Gedichtes des dänischen Dichters Hans Christian Andersen wäre, liegt die Annahme nahe, daß Hentschel die dänische Sprache beherrscht hat. Beziehungen zum europäischen Norden läßt auch Humboldts Bemerkung über den gemeinsamen Lehrer Berzelius vermuten. Vielleicht war Hentschel im Rahmen seiner phar-

mazeutischen Ausbildung auch in Schweden gewesen und hatte in Stockholm Vorlesungen von Berzelius gehört. Doch das bleiben Vermutungen, die bisher nicht beweisbar sind.

Manches bleibt so noch recht fragmentarisch, was wir über Leben und Leistung dieses mitteldeutschen Apothekers wissen, an den Alexander von Humboldt in hohem Alter so freundschaftlich schrieb. Immerhin aber wird doch deutlich, daß Carl Hentschel nicht nur in seinem Beruf, sondern auch als Bürgermeister seinen Mann stellte und als Autor von zumindest vier Gedichtbänden zu Unrecht bislang völlig vergessen wurde.

Anmerkungen

- (1) Hein, W.-H.: Alexander von Humboldt und die Pharmazie. In: Veröff. d. Int. Ges. f. Gesch. d. Pharmazie, N. F. Bd. 56. Stuttgart 1988.
- (2) Für den Hinweis auf das Autograph Humboldts danke ich Herrn Dr. H. Fiedler, Berlin, bestens.
- (3) Für die Überlassung der Xerokopie danke ich Herrn Archivdirektor Dr. Mlynec, Hannover.

- (4) Hans Christian Andersen (1805 bis 1875), Dichter in Kopenhagen.
- (5) Jöns Jacob Berzelius (1779–1848), Professor der Chemie in Stockholm.
- (6) Claude Louis Comte de Berthollet (1748–1822), Professor der Chemie in Paris, in dessen Landhaus in Arcueil bei Paris führende Naturwissenschaftler zusammenkamen.
- (7) Stevens, H.: The Humboldt Library. London 1863 (Neudruck Leipzig 1967).
- (8) Stevens, H.: Ebd. Nr. 4220 und 4221.
- (9) Briefe des Rates des Kreises Bad Langensalza vom 11. Mai 1988 und 30. September 1988.
- (10) Brief des Rates des Kreises Worbis vom 23. September 1988.
- (11) Brief von S. Genzel, Großbodungen, vom 16. September und Separatdruck „Apotheke Großbodungen 1735 bis 1985“.
- (12) Brief des Rates der Stadt Heringen vom 14. Juni 1988.
- (13) Archiv des Kreises Worbis. KA-Worbis-Sammlung-G/833, S. 113f.
- (14) Archiv des Kreises Worbis. KA-Worbis-Sammlung-G/833, S. 210.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. W.-H. Hein
Pfaffenwiese 53
6230 Frankfurt (Main) 80

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie – International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle,
Apotheker Dr. Gerald Schröder, D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46
Postscheckkonto: Hamburg 358034-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Persönliches

Dr. rer. nat. Ph. Mr. **Radoslav Fundárek**, Golánova 7/1, CS-82103 Bratislava/Tschechoslowakei, feierte am 3. November 1988 seinen 60. Geburtstag.

*

Prof. Dr. phil. **Werner F. Kümmel**, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung, Stuttgart, hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Universität Mainz angenommen.

Prof. Dr. med. **Hans Schadewaldt**, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf, wurde auf der Mitgliederversammlung 1988 der „Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Medizin“ in Bologna für die nächsten vier Jahre als Präsident wiedergewählt.

*

Dr. phil. Dr. sc. nat. habil. **Gottfried Schramm**, Zürich, hielt auf Einladung des Dekans der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel am 1. November 1988 im

Regenzimmer des Kollegiengebäudes der Universität anläßlich der Fakultäts-sitzung seinen Vorstellungsvortrag. Als Thema wurde „Über die Anfänge der Arzneikunde in China“ festgesetzt. Der Vortrag erfolgte im Rahmen einer Umhabilitation von der Philipps-Universität Marburg an die Universität Basel.

*

Prof. Dr. med. **Richard Toellner**, Direktor des Universitätsinstituts für Theorie und Geschichte der Medizin in Münster, ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Fachgutachter für

Geschichte der Biologie, Medizin und Pharmazie bestellt worden.

Auszeichnungen

Mit der Gülhane-Plakette wurden anlässlich der Jubiläumsfeier der türkischen Militärärztlichen Bildungsanstalt Gülhane in Ankara ausgezeichnet:

Prof. emer. Dr. med. Dres. h. c. **Heinz Goerke**, Sträuberstr. 11, 8000 München 71, ehem. Professor für Geschichte

der Medizin der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Prof. Dr. med. **Hans Schadewaldt**, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf und Präsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Medizin.

*

Apotheker Dr. phil. nat. **Marcel Mattis**, Stuttgart, wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Promotion

An der Philipps-Universität Marburg wurde Apothekerin **Annette Rhein** mit der Dissertation „Zur Bedeutung der Pharmazeuten Albert Hilger (1839 bis 1905) und Theodor Paul (1862 bis 1928) als Lebensmittelchemiker“ zum Dr. rer. nat. promoviert. Die Arbeit stand unter Leitung von Prof. Dr. R. Schmitz. Mit Apothekerin Rhein wurde die 100. Promotionsarbeit unter Anleitung von Professor Schmitz fertiggestellt.

Einladung zur Hauptversammlung 1989

– Assemblée générale – General Meeting –

Die Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

- Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie –
- International Society for the History of Pharmacy –

veranstaltet ihre Hauptversammlung, zu der alle Mitglieder hiermit eingeladen werden, am

**Sonnabend, dem 15. April 1989,
im Hotel Holiday Inn in Athen**

Tagesordnung

1. Bericht des Präsidenten
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Berichte der Landesgruppenleiter bzw. Mandatäre
4. Jahresberichte der Beauftragten der Gesellschaft
 - a) Generalsekretär
 - b) Beauftragter für die Bibliothek
 - c) Redakteur der Gesellschaftsveröffentlichungen
5. Beschlüsse über Anträge
6. Entlastung des Vorstandes
7. Wahl des Vorstandes
8. Verschiedenes

Anträge und Wahlvorschläge von Mitgliedern müssen satzungsgemäß spätestens bis zum 15. Januar 1989 schriftlich vorliegen, sie sind an den Präsidenten zu richten und an das **Sekretariat der Gesellschaft, Apotheker Dr. Gerald Schröder, D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46**, einzureichen.

Károly Zalai
Präsident

Die „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ erscheinen vierteljährlich als regelmäßige Beilage zur „Deutschen Apotheker Zeitung“.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Paul-Hermann Berges, Ostendstraße 72, D-7000 Stuttgart 1, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke, Friedrichstraße 3, 6900 Heidelberg.

Bei Einzelbezug jährlich DM 18,-, Einzelheft DM 5,- (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer, im Ausland zuzüglich Versandkosten).

Jede Verwertung der „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 1989 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart. Printed in F. R. Germany. ISSN 0341-0099